

BUCHBESPRECHUNGEN

SIR RONALD ADAM / CHARLES JUDD
ASSAULTON ARMS

United Nations Association (U.N.A.), 25, Charles Street,
London W 1, 1959, 86 S., Ln. 5 sh.

Ein zweites „Die Waffen nieder“, aber kein emotionaler Appell, vielmehr eine nüchterne, aber schonungslose und unerschrockene Darstellung aus der politischen Wirklichkeit. Sie hat ihr Gewicht durch die Stellung und Leistung ihrer Verfasser: General *Sir Ronald Adam* war während der fünf Jahre des zweiten Weltkriegs Generaladjutant der britischen Armee, hat den Rückzug des V. Armeekorps bei Dünkirchen geleitet und dem Krieg und den Leiden seiner Opfer wach ins Auge gesehen, aber auch vorurteilslos hinter die Kulissen geblickt: *Charles Judd* ist Generaldirektor der britischen Vereinigung für die Vereinten Nationen, nachdem er ein ähnliches Amt in der Weltföderation dieser Vereinigungen bekleidet hat.

In gedrängter Form wehren sie sich gegen die Einschläferung der Gewissen angesichts dessen, was noch nach Guernica weltweiten

Abscheu erregte und heute in weitaus erhöhter Potenz als notwendig akzeptiert wird. Sie räumen auf mit der populären Vorstellung endloser vergeblicher Abrüstungsverhandlungen und zeigen dokumentarisch, daß zwar die Sowjets oft schwierig und unnachgiebig waren, daß aber der Westen ihren brauchbaren Vorschlägen, besonders 1955 bis 1957, nicht gerecht geworden sei. Seite 38 schildern sie, wie der Westen die Angebote Rußlands am 10. Mai 1955 schroff abgelehnt und sich seither von dem prinzipiellen Ziel der totalen Abrüstung immer mehr entfernt und — trotz zeitweisen Lippenbekenntnissen dazu — sich immer mehr auf Teilabrüstung zurückgezogen hat. Die Verfasser haben die Einwände gegen die totale Abrüstung geprüft und nicht stichhaltig gefunden. Sie legen dar, daß die Russen nur die Kontrolle *vor* der Abrüstung ablehnen und zu radikaler Kontrolle Hand in Hand mit den Etappen einer vertraglich beschlossenen allgemeinen Abrüstung bereit sind. Ohne Scheu bringen sie Beispiele falscher Interpretation russischer Vorschläge durch den Westen. — Die Hauptschwierigkeit sehen sie darin, daß mit der allgemeinen Abrüstung dem

Einfluß der Generalstäbe auf die Politik ein Ende gesetzt wäre und daß zwar die Waffenproduktion ohne Beschäftigungsverlust für die Arbeiterschaft erreicht werden könnte, daß dies aber keine Dividenden als arbeitsloses Einkommen abwerfen würde. — Den Schluß bilden positive Vorschläge für Abrüstung und Umstellung, z. B. obligatorische Beteiligung an der Entwicklungshilfe im Abrüstungsvertrag im Maße der ersparten Gelder. Als beste Politik empfehlen sie die Wiederanknüpfung an die Forderungen *Lord Cecils* und *Fr. Nansens*. Der Waffenverzicht wäre in ihren Augen 'der natürliche Höhepunkt von Vernunft, Mäßigung und berechtigtem Eigeninteresse. Störende, aber auch stimulierende Gegensätze müssen dann auf anderer Ebene ausgekämpft werden. — Eine Herz und Sinn stärkende und zu aktiver Mitarbeit anreizende Schrift.

Dr. Elisabeth Rotten

ARMS CONTROL, DISARMAMENT
AND NATIONAL SECURITY

Edited by Donald C. Brennan with the Sponsorship of the American Academy of Arts and Sciences. George Braziller, New York 1961. 475 S., Ln. 6 Dollar.

Dieses Buch über Rüstungskontrolle, Abrüstung und nationale Sicherheit ist ein außerordentliches Buch. Es ist hervorgegangen aus einer Sondernummer der Vierteljahrsschrift der Amerikanischen Akademie der Künste und Wissenschaften, *DAEDALUS*, vom Herbst 1960 zu Fragen der Rüstungskontrolle — im angelsächsischen Wortgebrauch gleichviel wie beherrschen, im Zaum halten — und der Abrüstung unter Mitarbeit führender Wissenschaftler, jedoch nicht militärischer Experten. Diese Veröffentlichung hatte u. a. das große Verdienst, die amerikanische Öffentlichkeit aufzurütteln und von sehr verschiedenen Gesichtspunkten aus auf den Ernst der Situation aufmerksam zu machen. Das Interesse war so groß, daß in wenigen Wochen 20 000 Exemplare vergriffen waren. Es folgten Ergänzungen in der Winterausgabe des *DAEDALUS*. Aus beidem ist der hier besprochene Band erwachsen. Es sind zu den 18 gewichtigen Beiträgen der ersten Ausgabe nicht nur fünf neue von ebenso bedeutenden Autoren hinzugekommen. Vielmehr sind von der ersten Reihe sieben umgearbeitet und zum Teil wesentlich modifiziert worden, was für den Ernst und die Gewissenstreue dieser Forschung spricht. Ergänzt sind diese amerikanischen Beiträge durch Äußerungen von vier kontinentalen Autoritäten: *Raymond Aron*, *Alastair Buchan*, *Jules Moch* und *Philip Noel-Baker*. Sie stellen sich alle kritisch zu der Hauptthese, die dem Buch den Namen gegeben hat — *Arms Control* —, die auch irri Hauptteil des vorliegenden Heftes der GM unter die Lupe genommen wird, bezeugen aber auch, welche

ernsthafte Auseinandersetzung diese transatlantischen Thesen verdienen.

Es ist selbstverständlich unmöglich, in einer Besprechung ein noch so skizzenhaftes Bild dieser einander vielfach widersprechenden, durch Verantwortungsbewußtsein für die Zukunft der Menschheit geeinten Studien zu geben. Durch die dankenswerte Offenheit, mit der die sehr nahegerückten Möglichkeiten der Weiterentwicklung der Waffentechnik bis zur definitiven „Weltuntergangsmaschine“ — *Doomsday Machine* — geschildert sind, ist es z. T. eine fast unerträgliche, aber notwendige Lektüre, mit der jedoch eben diese große Aufrichtigkeit und der ehrliche Wunsch, der Menschheit dieses Schicksal zu ersparen — z. T. mit Vorschlägen, die den Widerspruch erregen —, immer wieder versöhnt.

Wenige Punkte seien herausgegriffen. Prof. *Jerome B. Wiesner*, jetzt neben anderen hohen Ämtern Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beratungsausschusses Präsident *Kennedys*, sagte im Vorwort der ersten Ausgabe: „Wenn die Nationen der Welt ein Viertel des Aufwands an Streitkräften und Geld, der jetzt für den Rüstungswettlauf bereitgestellt wird, an die Suche zur Erschaffung eines dauernden Friedens und einer besseren Welt wenden würden, so könnte das Ziel, so schwierig es ist, noch zu unsrer Lebenszeit erreicht werden.“ — *Hermann Kahn*, Chef der Rand Corporation, der bedeutendsten militärischen Forschungsstätte der USA, findet den Rüstungswettlauf an und für sich noch gefährlicher als die Gefährdungen, vor denen er angeblich schützen soll, weil er ohne Ziel und Ende ist — es sei denn das Weltende. Er sieht eine wachsende Gefahr in der Verbilligung der Herstellung der Mordmaschinen durch beliebige Nationen. Interessant ist, daß *Henry A. Kissinger* seine bekannte Theorie von der Möglichkeit begrenzter Kriege im Atomzeitalter nunmehr wesentlich einschränkt: je mehr Truppen mit „kleinen“ Atomwaffen ausgestattet werden, in desto tiefere Militärränge gelangt auch die Befehlsgewalt über ihren Einsatz, und desto weniger kann man sich darauf verlassen, daß nicht Divisions- oder Regimentskommandeure, die die Lage nicht übersehen, eine unverantwortliche Kettenreaktion durch den ersten atomaren Einsatz auslösen.

Das Studium des Buches bedarf, gerade um der nicht gescheuten Widersprüchlichkeit der Auffassungen willen, die darin hervortreten, viel und scharfen eigenen Denkens. Es ist es durchaus wert: weil jede Schärfung der eigenen Urteilskraft uns selbst bereichert und hauptsächlich, weil wir dadurch tiefer in die unsrer und der aufsteigenden Generation harrenden Aufgaben hereingezogen werden und uns zu einer Mitarbeit aufgerufen fühlen, die „des Schweißes der Edlen wert“ ist.

Dr. Elisabeth Rotten

NIKOLAUS KOCH
OSTERREDE — ÜBER ENDE UND
ANFANG DEUTSCHER POLITIK

Witten — Haus Bommern/Westf. 1961. 52 S., kart. 2 DM.

Der Verfasser, jetzt Professor für Philosophie und Ethik an der Pädagogischen Akademie Dortmund, steht seit Kriegsende im Aufklärungskampf über das Wesen des modernen Krieges und in der Erweckung und Ausbildung der Jugend zur geistigen Verteidigungsbereitschaft ohne Waffen. Seine Grundthese: daß der Krieg unter den heutigen Verhältnissen nicht erst mit der Waffengewalt beginnt; daß er wirtschaftlich, sozial, psychologisch und politisch längst geführt wird, ehe er militärisch einsetzt und vor Eintritt der blutigen Endphase entschieden ist, hat er in andern Schriften niedergelegt, die vom Haus Bommern bezogen werden können. In dieser Rede liegt der Schwerpunkt darauf, daß „der Rüstungswahnsinn Teil und Zeichen einer tiefer sitzenden und tückischeren Krankheit“ ist, vor der die Zeitgenossen kapituliert haben. Er glaubt nicht mehr an eine Umkehr der Politik von oben, wohl aber an eine Wandlung durch Initiative und Beispiel einzelner und erstarkender kleiner Gruppen. Er teilt *Noel-Bakers* Auffassung, „Romantiker seien jene, die noch glauben, militärische Rüstung könne eine Nation sichern“ und sucht seinen Vorschlägen durch Tieferlegung der nötigen Umwälzung im Verteidigungsdenken den Boden bereiten zu helfen.

Dr. Elisabeth Rotten

MARTIN CAIDIN
DIE KAP-CANAVERAL-STORY

Alfred Scherz Verlag, Bern/Stuttgart 1961. 221 S., Ln. 15,80 DM.

Die Kap-Canaveral-Story ist die Geschichte der amerikanischen Raketenforschung, allerdings unter dem etwas einseitigen Aspekt gesehen, der sich auf der Raketenprobungsstation Kap Canaveral bietet. Das Buch gibt einen recht anschaulichen Bericht über den ungeheuren Aufwand an Material aller Art, aber auch an Menschenkraft, den eine derartige, mit amerikanischer Großzügigkeit ausgestattete Versuchsstation erfordert. Da Caidin selbst die „Hauptaufgabe“ darin sieht, „eine Rakete zu schaffen, die eine Wasserstoffbombe genau ins Herz einer gegnerischen Großstadt (also keineswegs gegen militärische Ziele!) trägt und alles andere einschließlich der Eignung der Rakete als Beförderer von Weltraumfahrzeugen als zweitrangig“ bezeichnet, ist die Vorstellung, daß solche Stationen, wohl aber auch einfache Abschubrampen für Großraketen nicht jedem Land zugänglich sind, weil sie in vielen Fällen die vorhandene Finanzkraft, das Reservoir an geeigneten

Wissenschaftlern, Technikern, Facharbeitern, wie auch an Roh- und Treibstoffen übersteigen, nur sympathisch; sie müßte sich den Steuerzahlern überall dort einprägen, wo Militärs von Raketen und Atombomben träumen.

Leider sagt uns das Buch, das den Canaveral-Betrieb mit seinen gewaltigen augenblendenden orangefarbenen Flammengarben und seinem ohrenzerreißenden Donnern unter Aufgebot panegyrischer Metaphern und schwülstiger Superlative schildert, so gut wie nichts über die finanziellen und wirtschaftlichen Konsequenzen und Voraussetzungen der Raketenrüstung, wie es sich auch über die Kulissenkämpfe der amerikanischen Militärbürokratie und ihrer finanziellen Hintermänner ausschweigt, obwohl dies nicht die uninteressanteste Seite der Raketenrüstung bildet. Dafür werden die verschiedenen Fehlstarts als von vornherein unvermeidlich zum Mißlingen verurteilte Experimente gerechtfertigt, die bedeutende wissenschaftliche und technische Erkenntnisse ermöglicht hätten. Warum ihnen dann trotzdem so viel Publizität gegeben und die daraus resultierenden psychologischen Schockwirkungen auf die amerikanische Öffentlichkeit in Kauf genommen wurden, darüber schweigt sich Caidin ebenfalls aus.

Walter Gyssling

NIE WIEDER HIROSHIMA

Sammelband, erschienen in der Reihe „Moderne Christliche Kunst“, herausgegeben von Ernst Wolf. Verlag Ernst Kaufmann, Lahr/Schwarzwald 1960. 64 S., geb. 9,80 DM.

23 Kreidezeichnungen des Künstlers *Klaus Bertelsmann* sind in diesem von *Ernst Wolf* zusammen mit *Stefan Andres*, *Helmut Gollwitzer* und *Heinrich Vogel* herausgegebenen eindrucklichen und aufrüttelnden kleinen Buch vereint mit Tatsachenberichten aus Hiroshima, mit dem tief empfundenen und sprachlich wie rhythmisch gekonnt gestalteten Poem „Erinnerung eines Toten“ von *Dagmar Nick* und mit zwei Aufsätzen von *Reimar Lenz* und *Stefan Andres* (der Abdruck seiner Rede, die er am 18. Januar 1959 in der Frankfurter Paulskirche hielt), in denen die gegebenen Schlußfolgerungen aus der Tragödie von Hiroshima gezogen werden. Eine mutige, nützliche Mahn- und Bekenntnisschrift, sauber ausgestattet und in Bild und Wort zu Herzen gehend. Bertelsmanns Zeichenkunst hält sich an der Grenze zwischen dem Figürlichen und Unfigürlichen und wird gerade damit der Thematik des Buches gerecht. Es eignet sich trefflich zur Aufklärung derer, die sich mit dem Atomwaffenproblem noch nicht beschäftigt haben und als Leser rein wissenschaftlicher Werke oder politisch zugespitzter Auseinandersetzungen nicht in Frage kommen. Die Schrift atmet den gleichen Geist, der

seinerzeit die Aufrufe *Albert Schweitzers* be-seelte und ist dabei in allen Tatsachenangaben hinsichtlich der grauerregenden Wirkung der Atombomben von wissenschaftlicher Präzision. Darüber hinaus helfen Bilder und Erlebnis-darstellungen allen denen nach, deren Phant- sie nicht von selbst die Schrecken der Atom- bombe zu erfassen versteht.

Walter Gyssling

L. BODIN / J. TOUCHARD
FRONT POPULAIRE 1936

Verlag Armand Colin, Paris 1961. 7,50 NF.

Soweit die Zeitgenossen von der französi- schen Volksfront der Jahre 1935 bis 1938 etwas wissen, halten sie sie für eine „kommunistische Angelegenheit“. Es ist höchste Zeit, daß man beginnt, auch diese Vergangenheit zu bewäl- tigen, und es ist überaus erfreulich, daß dies in einem anregend geschriebenen und durch die Reproduktion vieler Dokumente und Bil- der bereicherten Taschenbuch geschieht, des- sen Verfasser zeigen, daß man populär sein und doch Niveau behalten kann. Es würde sich wirklich lohnen, dieses kleine Büchlein auch in deutscher Sprache herauszubringen, weil es eine der Geschichtslegenden des Drit- ten Reiches zerstört, die bisher niemand an- getastet hat.

Der Front populaire war so wenig eine „kommunistische Angelegenheit“ wie die von Franco gemeuchelte spanische Republik. Bodin und Touchard verweisen mit Recht darauf, daß die Anfang 1935 als Sammlung der linken, republikanischen Kräfte gegründete Volks- front eine Abwehrbewegung war, die durch den faschistischen Putschversuch vom Februar 1934 ausgelöst wurde. Es war ein Kampf um Republik und Demokratie und zugleich ein Kampf um den sozialen Fortschritt, mit dem es im damaligen Frankreich arg stand. Der Komintern-Weltkongreß vom Sommer 1935, der eine Umschaltung der Kommunisten von vorgetäuschem Antikapitalismus zu betontem Antifaschismus brachte, hat die Kommunisten zu nicht allzugern gesehenen Verbündeten des Sozialisten *Leon Blum* und des Radikalen *Edouard Herriot* gemacht. Aber obwohl es damals zweifellos manche inzwischen zerstobene Illusionen über die antifaschistische Verläß- lichkeit der Kommunisten gab, haben diese damals das Geschehen in Frankreich keines- wegs beherrscht. Sie waren bestenfalls Mit- genommene. In der nach dem gewaltigen Wahlsieg der Volksfront im Mai 1936 gebil- deten ersten Regierung *Leon Blum* waren die Kommunisten nicht vertreten. Sie konnten sich den epochemachenden sozialpolitischen Refor- men, die Blum im Expreßtempo durchsetzte — 40-Stunden-Woche, Sozialversicherung, gleiche Entlohnung der Frauen — nicht ent- gegenstellen, aber ihre passive Unterstützung

der Regierung war nicht von langer Dauer. Als sie, statt antifaschistische Disziplin zu halten, ihre Parteiziele immer mehr in den Vordergrund schoben, brach die Volksfront bald auseinander und es kam, wenn auch nicht mit einem Schlag, die Reaktion wieder an die Macht. Aber wer heute zu beobachten in der Lage ist, welchen Platz die Arbeiter- urlaube, die es vor Leon Blums Regierung von 1936 nicht gegeben hatte, im französischen Leben einnehmen, der wird trotz allem, was folgte, allein schon deswegen, das Experiment der Volksfront positiv beurteilen.

Das alles wird von den Verfassern höchst anschaulich geschildert, wobei die vom Groß- kapital gespeiste antisemitische Verleumdungs- kampagne gegen die Repräsentanten der Volksfront durch zahlreiche Zitate belegt wird — diese Kampagne hat damals Blums Innen- minister *Roger Salengro* in den Tod gehetzt. Immer wieder leuchtet eine Respekt und Be- wunderung gebietende Persönlichkeit durch, die große Gestalt *Leon Blums*, des unbestrittenen Führers eines konsequent republikanischen, dem sozialen Fortschritt dienenden Frankreich, der politisch und menschlich alle Gegenspieler überragte. Der Wert des kleinen Büchleins wird durch biographische und bibliographische Angaben sowie durch eine Übersicht über die französische Presse der dreißiger Jahre noch wesentlich erhöht.

Dr. J. W. Brügel

BORYS LETYTZKYJ

VOM ROTEN TERROR ZUR
SOZIALISTISCHEN GERECHTIGKEIT

Der Sowjetische Sicherheitschenst. Nymphenburger Ver- lagshandlung, München 1961. 304 S., 12 S. Fotos, Ln. 19,80 DM.

Mit drei Überlegungen beschließt der Ver- fasser seine sehr empfehlenswerte Geschichte des Sowjetischen Sicherheitschenstes von 1917 bis heute. Die eine ist allgemeiner Natur, geltend für jedes Staatsgefüge, denn für jedes ist die Staatssicherheit „mindestens ebenso wichtig wie seine Wirtschafts- und Verteidi- gungspolitik. Ohne Staatssicherheitsorgane wird er deshalb auf absehbare Zeit nicht aus- kommen“ (S. 259). Eben deshalb können je- der Gesellschaft zwei Gefahren „von selten der Sicherheitsorgane erwachsen. Einmal, daß die Sicherheitsorgane sich über die geltenden Gesetze hinwegsetzen, zum anderen, daß sie eine gesellschaftliche Funktion ausüben, die ihnen nach ihrem Aufgabengebiet nicht zu- kommt“ (S. 259). Eine beherzigenswerte Lehre gerade in unserer heutigen Situation der außenpolitischen Spannungen, der innergesell- schaftlichen Auseinandersetzungen. Auf das Thema des vorliegenden Buches bezogen heißt das: In der Etappe des Stalin-Terrors waren, als entscheidendes Charakteristikum dieser

Epoche sowjetrussischer Geschichte, beide Faktoren wirksam.

Die zweite Überlegung Lewytzkyjs zielt auf den augenblicklichen Entwicklungsstand in der UdSSR. „Die Abwertung der Rolle der Sicherheitsorgane in der UdSSR nach Stalins Tod ist durch einen klaren Umformungsprozeß zur Beachtung der Gesetze hin gekennzeichnet ... Die Begrenzung auf ein Aufgabengebiet, das ausschließlich dem eigentlichen Charakter der Sicherheitsorgane entspricht, ist bei weitem noch nicht erreicht“ (S. 259). Immerhin eine positive Entwicklung, den Machthabern aufgezwungen von den Forderungen des technischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen Fortschritts. Der Arbeiter, der Techniker, der Wissenschaftler brauchen weitgehende Entscheidungsfreiheit, wenn der Fortschritt Wirklichkeit werden soll. Er wird es nicht, wenn jeder primitive Polizist den Mißerfolg eines Experiments zum Sabotageakt stempeln kann.

In diesem Zusammenhang läßt Lewytzkyj den Zwischenfall mit dem amerikanischen Aufklärungsflugzeug U 2 in einem neuen Licht erscheinen. Damals entstand in Rußland eine fieberhafte, von Kreisen, die den neuen Kurs nicht begrüßten, künstlich geschürte Spionagemanie, die die Gefahr eines Rückfalls in den Terror in sich barg. Die Gefahr wurde glücklicherweise nicht Wirklichkeit. Daran schließt sich die dritte, auf die Zukunft gerichtete Überlegung des Autors: Der Westen solle bei seinen Spionageaktionen die Gefahr solcher Wirkungen einkalkulieren, da sie gleichermaßen gefährlich sind für die sowjetische Gesellschaft wie für den Westen. Es ist sicher schwierig, Grenzen zu finden. Aber die jüngsten fatalen Spionagefälle, in die auch deutsche Touristen verwickelt waren, geben Lewytzkyj doch in gewisser Weise recht.

Das alles sind vorläufig letzte Kapitel der Geschichte des russischen Staatssicherheitsdienstes und somit auch letzte Kapitel des Buches. Die Geschichte begann mit dem Entschluß des Rates der Volkskommissare im Dezember 1917, ein „Organ der Diktatur des Proletariats zum Schutze der Staatssicherheit der Sowjetrepublik“ ins Leben zu rufen. Die „Außerordentliche Kommission für den Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage“ (abgekürzt *Wetscheka*, im üblichen Sprachgebrauch Tscheka) entstand.

Da die Bolschewisten sich mit dem Staat identifizierten, wurde sie sehr bald 3as Instrument gegen alle nichtbolschewistischen Kräfte, seien sie revolutionär oder konterrevolutionär, demokratisch oder reaktionär. Die entsprechenden Aktionen schildert der Verfasser unverhüllt, aber, und das ist der einzige Einwand des Rezensenten gegen das Buch, er begründet sie zu einseitig nur von Revolutionswirren und Bürgerkrieg her. Jede Minderheitenregierung bedarf des Terrors, zumal wenn sie erfüllt ist vom Pathos eines Sen-

dungsbewußtseins. In *Lenins* Schrift *Staat und Revolution* lassen sich die theoretischen Begründungen dafür finden. Und gerade Lenin ist es, nach Lewytzkyj, „zuzuschreiben, daß sich die Tscheka von 1918 bis 1921 weder Gesetzen noch Kontrollinstanzen zu beugen hatte“ (S. 37). Sie war das „reine Schwert der Revolution“, gerechtfertigt durch deren Ziele.

Es liegt eine tragische Logik darin, daß *Lenin* am Ende seines Lebens Parteibürokratie und Staatssicherheitsdienst zu entmachten versuchte, weil er weder Bürokrat noch Terrorist um des Terrors oder seiner persönlichen Machtposition willen, sondern „Weltverbesserer“ war, und daß *Stalin* und *Dsierschinskij*, der Generalsekretär der Partei und der Chef des Sicherheitsdienstes, sich zusammenfanden, um im Zusammenspiel beider Apparate das einzuleiten, was dann den Namen „Stalinismus“ erhielt.

Wer sich mit der Geschichte der Sowjetunion und der Kommunistischen Partei Rußlands seit 1917 beschäftigt, muß die Geschichte des Staatssicherheitsdienstes einbeziehen. Dazu hilft dieses sorgfältig gearbeitete, sachlich eine Fülle von Material darbietende, durch seine unpolemische Art um so eindringlicher wirkende Buch. Der Leser weiß mehr von der Geschichte der Sowjetunion, er versteht die derzeitigen Auseinandersetzungen mit den „Parteifeinden“ besser, er kann Entwicklungstendenzen richtiger einschätzen. Manche Beispiele der Spionage und Gegenspionage, der Durch- und Zersetzung von Widerstandsgruppen lesen sich wie Abenteuergeschichten. Aber der nach sachgerechter Information Verlangende braucht nicht besorgt zu sein. Diese Passagen sind nicht der Sensation wegen eingefügt, sondern um Einblick in die Praxis zu geben. Wir brauchen einige solcher Kenntnisse, wenn wir wissen wollen, welcher Art dieses Instrument „Staatssicherheitsdienst“ ist.

Ausführliche Anmerkungen, Literaturverzeichnis und Namenregister (dankenswerterweise mit kurzen Angaben zur jeweiligen Person) sind wichtige Hilfen für den Leser.

Dr. Hans Boulboulé

OSWALD SPENGLER

JAHRE DER ENTSCHEIDUNG

Deutschland und die weltgeschichtliche Entwicklung. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1961. 213 S., 2,50 DM.

Diese Streitschrift Spenglers, eine politische Nutzenanwendung seines publikumswirksamen philosophischen Hauptwerks „Der Untergang des Abendlandes“, erschien inmitten der Hitlerschen Machtergreifung, zu der sie sich innerlich distanziert verhält.

Substantielle Gründe für diese Distanz sucht man bei der Lektüre allerdings vergeblich. Abstrakte politische Kraftmeierei, Träume

vom „autoritären preußischen Staat“, wehmütige Erinnerungen an eine heile gesellschaftliche Hierarchie mischen sich wunderlich mit einem schon fest pathologischen Haß gegen die Arbeiterbewegung, der bis hin zu dem absurden Vorwurf, sie habe die Weltwirtschaftskrise planmäßig herbeigeführt, alle Krisen und alle Fehler der Zeit in die Schuhe geschoben werden.

Dennoch ist die Wiederauflage dieser Schrift grundsätzlich zu begrüßen, repräsentiert sie doch das antidemokratische Denken jener damaligen bürgerlichen Schichten, die sich einerseits von der Weimarer Demokratie verlassen fühlten, andererseits auch zu Hitlers SA-Horden kein Vertrauen gewinnen konnten. Nichtsdestoweniger sind sie mit ihrem Autor Spengler objektiv an der Installierung der Naziherrschaft beteiligt gewesen.

Schärfste Einwände müssen deshalb dagegen erhoben werden, daß der Herausgeber in der Einleitung diese Schrift nicht nur zu einer „Warnung“ gegen den Nationalsozialismus verfälscht, sondern sie auch noch zu aktualisieren sucht. Unser Einwand dagegen ist nicht nur politischer Natur; denn das Fehlen einer historischen Einführung und Relativierung verhindert einfach das richtige, auch dem Autor angemessene Verständnis. Das Buch ist ein Indiz für eine Zeit, in der ein so begabter Geist wie Spengler ein so schlechtes und doch erfolgreiches Buch über deutsche Politik schreiben konnte. Überheblichkeit ist also heute ebensowenig am Platz wie Ressentiment, das bei Spengler immerhin Aufschrei aus einer tiefen, in ihren Wurzeln nicht verstandenen Not war. Leider fördert der Verlag derlei Mißverständnisse durch den Verzicht auf eine hinreichende Kommentierung; er hat damit eine Chance vertan, die öffentliche Diskussion um die deutsche Vergangenheit zu bereichern.

Hermann Giesecke

HANS-JOACHIM WINKLER
DIE ENTWICKLUNGSLÄNDER

2. erg. Auflage. Schriftenreihe Zur Politik und Zeitgeschichte, Heft 2, Colloquium-Verlag, Berlin 1961. 62 S., brosch. 2,80 DM.

Die Tatsache, daß Winklers kleine Schrift bereits nach kurzer Zeit das 48. Tausend erreichte, sagt mehr, als der Rezensent auszuführen vermag. Wer rasch einen ersten Überblick über die Problematik haben will, einen Überblick, der sich wirklich auf das Wesentliche konzentriert, wer Fakten und Zahlen ohne unnötiges Beiwerk schätzt, der findet in der neuaufgelegten Schrift alles Erforderliche. Zur Orientierung vor einer Diskussion, für Lehrer und Schüler auch in Gewerkschaftsschulen empfiehlt sich ihr Studium gleichermaßen.

Dr. W. D.

ALFONS DÖRSCHEL
EINFÜHRUNG IN DIE
WIRTSCHAFTSPÄDAGOGIK

Vahlens Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Verlag Franz Vahlen GmbH, Berlin und Frankfurt a. M. 1960. VIII/226 S., kart. 13,20 DM.

Das Buch beginnt mit einer „zeitgeschichtlichen Orientierung“ und stellt sich dabei gegen die angebliche Vermassung unserer zeitgenössischen Gesellschaft, die der Autor nicht wahrhaben will. Erst dann wendet sich Dörschel dem eigentlichen Thema der Wirtschaftspädagogik zu, die er mit dem Jahre 1926 entstehen läßt und worunter er eine „erziehungswissenschaftliche Disziplin“ versteht, „die alle Erziehungs- und Bildungsfragen der wirtschaftenden Menschen in allen wirtschaftlichen Betrieben, Institutionen und Wirtschaftsschulen unter Einschluß aller Altersstufen und beider Geschlechter untersucht“ (S. 21). Wenn es dieser Disziplin gelingt, die Fragen „Was ist wirtschaftliche Erziehung?“, „Wie geschieht sie wirklich?“, „Wie soll sie geschehen?“ und „Wie ist sie früher vor sich gegangen?“ (S. 25) zu beantworten, dann hat sie nach des Autors Ansicht ihre Aufgabe voll erfüllt.

Der nachfolgende Hauptabschnitt des Buches befaßt sich (auf den Seiten 26 bis 119) mit der „Allgemeinen Wirtschaftspädagogik“. Dabei werden zuerst die obengenannten vier Fragen vorgenommen. Hernach wird auf die Entwicklungsprobleme des jugendlichen (Wirtschafts-)Menschen eingegangen und eine Definition des Erziehungsbegriffes gegeben, derzufolge es sich bei der Erziehung um einen Vorgang handeln soll, der auf die „Dauerformung des ganzen Menschen“ abgestellt ist, „mit drei sich gegenseitig stützenden und durchdringenden Wirkrichtungen“ . . . dem „Selbsttun“, den „positiven funktionalen und“ den „intentionalen, eigentlichen pädagogischen Einflüssen“ (S. 74). Wie das in Betrieb, Wirtschaftsschule und in der Wirtschaft selbst geschieht, bildet den weiteren Inhalt dieses Abschnittes, der durch einen Überblick über die „Geschichte der Berufserziehung“ abgeschlossen wird.

Der „Speziellen Wirtschaftspädagogik“ ist (auf den Seiten 119 bis 147) ein weiterer Abschnitt gewidmet.

Den Rest des Buches erfüllt (auf den Seiten 150 bis 195) ein Abdruck der einschlägigen Prüfungsordnungen der Universitäten bzw. Hochschulen in Berlin, Frankfurt, Hamburg, Köln, Mannheim, München und Nürnberg, ein umfassendes Literaturverzeichnis (S. 197 bis 220) und ein Personen- und Sachverzeichnis (S. 221 bis 226).

Das vorliegende Werk ist ein Handbuch und es erfüllt als solches seine Aufgabe, die darin besteht, mit der einschlägigen Problematik und den Autoren, die sich damit beschäftigt haben, bekannt zu machen.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid